Der Stern

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Gegründet im Jahre 1868

Nr. 9 | 1. Mai 1935 | 67. Jahrgang

Zum Muttertag 1935.

„Es ist nichts reizender, als eine Mutter zu sehen mit einem Kinde auf dem Arm, und nichts ehrwürdiger, als eine Mutter unter vielen Kindern." Goethe.

Meine Mutter.

Von Präsident David O. McKay.

Ich kenne keine weibliche Tugend, die meine Mutter nicht besaß. Zweifellos können viele Kinder in dankbarer Anerkennung der Liebe ihrer Mutter denselben Tribut zollen; aber ich sage dieses im reifen Mannesalter, wo ein überlegtes Urteil Tatsachen leidenschaftslos abwägt. Zu ihren Kindern und allen denjenigen, die meine Mutter kannten, war sie ebenso anziehend wie würdevoll. Obwohl hoch gebildet, war sie dennoch demütig und gelassen. Ihre dunklen braunen Augen drückten sofort ein auftauchendes Gefühl aus, das sie jedoch immer unter strenger Selbstbeherrschung hielt.

Präsident David O. McKay.

In der Führung ihres Haushaltes war sie bescheiden und doch überraschend großzügig, wie es mein Vater in der Bereitstellung von Mitteln für die Wohlfahrt und Erziehung seiner Kinder war. Ihr beständiges Ziel war, das Heim für ihren Gatten und ihre Kinder zum angenehmsten Ort in der Welt zu machen, welches Ziel sie natürlich, und zwar äußerst gut erreichte. Sie war nicht nur selber ihrer Familie völlig ergeben, sondern lehrte auch jeden einzelnen, kleine Dienste für den andern zu verrichten.

Ihre Seele war so rein wie der frischgefallene Schnee. Es schien mir in meiner Knabenzeit und scheint mir auch jetzt noch, nach vielen Jahren, daß sie an Güte, wachsamer Sorge, liebender Geduld, Ergebenheit zum Heim und dem Recht unübertrefflich gewesen ist.

Mutter verließ uns, als sie noch jung, erst 54 Jahre alt, war. Während der seither verflossenen Jahre habe ich oft gewünscht, daß ich ihr in meinen ersten Mannesjahren von meiner Liebe zu ihr erzählt hätte und wie die Gewißheit ihrer Liebe und ihres Vertrauens mir während der feurigen Jugend mehr als einmal Kraft gegeben, meinen Namen unbefleckt und meine Seele unbeschmutzt zu erhalten.

Von meiner wundervollen, immer opferbereiten und wachsamen Mutter, von meinen treuen Schwestern in unserm gemeinsamen Heim und von meiner geliebten Gattin während der Jahre der Reife, die darauf folgten, habe ich meine hohen Ideale von Frauentum erhalten. Kein Mann hat Inspiration von edlern Frauen erhalten. Ihnen schulde ich auf ewig Dank.

Muttertag.

Von James E. Talmage, Mitglied des Rates der Zwölfe.

Die Gegenwart ist ein Zeitalter der Tage und Wochen — eine Zeit, in welcher wir auf Grund allgemeiner Zustimmung, oftmals auch auf Grund von Gesetzen und Verordnungen, bestimmte Tage zu besonderer Beachtung feiern.

Das ist gut so, denn im Trubel und Strudel unsres geschäftigen modernen Lebens sind wir oft geneigt, zu vergessen. Deshalb haben wir Tage der Erinnerung, Gedenktage und verschiedene Zeiten zu Feiern und Festen.

So haben wir auch den Muttertag auf einen Sonntag festgesetzt, für uns ein Tag der Ruhe von den Pflichten des Alltags, ein Tag des Gottesdienstes und Gebetes. Daher begrüßen wir den Tag, der den Müttern geweiht ist, und bereichern ihn noch durch unsre Gemeinschaft mit dem Göttlichen.

Was Elternschaft bedeutet.

Obgleich wir zu allen Zeiten Zwecke und Ziele dieser Tage in Ehrfurcht und Achtung halten sollten, ist es doch nötig, daß wir daran erinnert werden — damit wir es nicht vergessen.

Wenn wir von Mutterschaft sprechen, meinen wir damit natürlich Elternschaft. Ohne Väter würde es keine Mütter geben. Aber die Väter sind gern bereit, bei dieser Gelegenheit beiseite zu stehen — ihren Platz in den Reihen der Zuschauer einzunehmen, um den Müttern den Platz für eine besondre Ehrung zu überlassen. Denn wie pflichtgetreu und ergeben der Vater auch sein mag, ein großer Teil — bei weitem der größte Teil — der Dienste der Elternschaft fällt doch der Mutter zu.

Wir hören viel von den Pilgervätern, ihrem Mut, ihrem Fleiß, ihrer Ergebenheit, ihrer jederzeitigen Bereitschaft, Psalmen und Lobgesänge zu singen, oder mit Schwert und Flinte dazustehen — dem Kampf entgegensehend, um ihre Heime und Lieben, je wie es die Gelegenheit erforderte, zu verteidigen Der Name Pilgerväter ist in die Literatur eingegangen und allgemein bekannt geworden. Natürlich sind die Pilgermütter in diesen Begriff eingeschlossen. Denken Sie aber nicht auch, daß die Mütter in jener heldenhaften Gruppe von Menschen ebenfalls der ausdrücklichen und besondern Erwähnung wert sind?

Pilgermütter.

In der Tat ist gesagt worden, daß die Pilgermütter eigentlich noch unsre größere Beachtung verdienen, denn sie hatten nicht nur zu leiden, hatten nicht nur alle Schwierigkeiten des Lebens, den Kämpfen und ungünstigen Verhältnissen zu begegnen, von denen die Pilgerväter heimgesucht wurden, sondern sie mußten außerdem noch die Männer ermuntern und anspornen.

Es ist die besondre Aufgabe der Mütter, durch das Hergeben ihrer eignen Körperstoffe neue Körper für unsterbliche Geister zu bereiten.

Die Vernunft sowohl wie der klare Wortlaut in den Heiligen Schriften sprechen von einem Zustand des Vorherdaseins, einem vorirdischen Leben, in dem jeder von uns als ein noch körperloses Wesen lebte, und zwar als eine bestimmte Persönlichkeit.

Irdische Eltern sind die Väter und Mütter der Körper ihrer Kinder, aber nicht die Eltern ihrer Geister. Jene Geister wurden im ersten Stand unsres Daseins gezeugt und geboren. Wir haben eine uns innewohnende Ahnung von einem Himmlischen Vater, zu dem als zu einem wirklich vorhandenen Wesen wir beten gelehrt worden sind. Aber:

Sind im Himmel Eltern einzeln?
Die Vernunft weist solches fort,
und sie sagt mit Kraft und Wahrheit:
„Du hast eine Mutter dort!“

Unsre Himmlische Mutter.

Heilige der Letzten Tage glauben so unbedingt an ihre Himmlische Mutter, wie sie an den göttlichen Vater, den Gott der Geister aller Menschen, glauben. Wenn wir dazu würdig sind, werden wir eines Tages die Mutter aller Geister kennen lernen, wie es uns verheißen wurde, und zwar unter denselben Bedingungen, Gesichtspunkten und Kenntnissen wie unsern Himmlischen Vater.

Aus der tiefen Philosophie des wiederhergestellten Evangeliums ist es uns klar geworden, daß wir göttlichen Geschlechtes sind. Es liegt im Bereiche der Möglichkeit — einer allerdings noch sehr, sehr weit entfernten Möglichkeit — daß wir in gewisser Hinsicht unsren Himmlischen Eltern gleich werden können.

Eine Geschichte.

Lassen Sie mich Ihnen eine Geschichte erzählen, nur eine einfache Geschichte, die Geschichte eines Knaben. Diese Erzählung hat eine besondre Bedeutung oder wenigstens etwas, das die gewöhnlichen Umstände übertrifft.

Ich kannte einen kleinen, ungefähr sechs Jahre alten Jungen, dessen Vater in einem großen Unternehmen Beamter war. Des Knaben größte Freude war es, die Erlaubnis zu bekommen, den Vater in seinem Büro zu besuchen. Er war ein aufgeweckter kleiner Kerl. Mit Bewunderung und Staunen beobachtete er seinen Vater bei der Arbeit, sah ihn an einem großen Schreibtisch sitzen, sah, wie er auf einen elektrischen Knopf drückte und ein Sekretär daraufhin eintrat, hörte seinen Vater Anweisungen und Anordnungen geben, sah, wie er Berichte empfing. Jedes Ding im Büro, besonders aber der Leiter desselben, machte einen tiefen Eindruck auf den Knaben. Dieser Junge war mit einem Vater gesegnet worden, auf den er mit Stolz und Achtung blicken konnte. Eines Tages sprach ich in dem betreffenden Büro vor und fand dort den Knaben, wie er einen seiner gelegentlichen Besuche machte. Ich bemerkte sein Interesse, plauderte mit ihm und fragte: „Mein Junge, was möchtest du werden, wenn du

einmal zu einem Manne herangewachsen bist?" Ohne Zögern erhob er seine Augen zu mir und antwortete: „Ich möchte ein Vater sein." Nun, dieser kleine Knabe meinte nicht, der Vater von Nachkommen zu werden — sein Verständnis vom Ursprung des Lebens ging nicht so weit. Der ihn bewegende Gedanke war der Wunsch, ein Mann gleich seinem Vater zu werden.

So war es mit uns allen, weit zurück in unsre erste Kindheit. Dort sahen wir unsren ewigen Vater und unsre Mutter, stellten fest, daß wir nicht nur in dem Grade der Kenntnis, Weisheit und Entwicklung von ihnen verschieden waren, sondern auch in der Art. Unser Ziel war, ihnen immer ähnlicher zu werden.

Dann, an einem großen Tage, der in den Geschichtsbüchern der vergangnen Ewigkeit niedergeschrieben wurde, wurde uns gesagt, daß wir unsren Himmlischen Eltern soweit ähnlich werden könnten wie es zunächst möglich war. Es wurde uns gesagt, daß wir das Heim zu verlassen hätten, um eine Schule zu besuchen, die verschiedene Kurse in diesem sterblichen Leben mit sich brachten, um zur gegebenen Zeit von der Universität des Erdenlebens unser Abgangszeugnis zu empfangen — genau so, wie es unsre Himmlischen Eltern vor uns getan.

Eltern sollten sich freuen.

Durch das sichere Wort unmittelbarer Offenbarung wissen wir, daß Familienbande, die auf Erden durch rechtsgültige Autorität geschlossen wurden, durch alle Ewigkeiten hindurch währen.

Deshalb geht ehrenwerte Elternschaft, die hier auf Erden erlangt wurde, nicht mit dem Tode zu Ende. „Ehre deinen Vater und deine Mutter" ist nicht nur ein Gebot zur irdischen Beachtung, sondern behält seine Gültigkeit durch alle Ewigkeit hindurch. Eltern werden sich ihrer rechtschaffenen Nachkommenschaft in allen kommenden Zeiten erfreuen.

Wie steht es nun mit den vielen kinderlosen Frauen? Ich spreche hier nicht von solchen, die auf ihren eignen Wunsch hin kinderlos bleiben, solche, die die Quelle des Lebens befleckt oder tatsächlich zerstört haben — über ihre Zukunft und Bestimmung wird der Herr das Urteil sprechen.

Meine Gedanken gehen zu den Ehemännern und Frauen, die sich nach Kindern sehnen, die um sie beten, die dennoch, ohne ihre Schuld, ohne Kinder gelassen werden, ohne einen strafbaren Fehler, sondern durch Umstände, die außerhalb ihres Urteilsvermögens liegen; — wir haben nicht den Blick für die Tatsache verloren, daß für körperliche Zustände auch körperliche Ursachen verantwortlich sind. Jenen, welche die Ehre, Herrlichkeit und Würde der Elternschaft durch keine bewußte Handlung oder eigne Wahl versagt geblieben sind, werden, falls sie würdig erfunden werden, für sich durch das ewige Gesetz der Adoption und Siegelung, auf Erden geborene Kinder erhalten vielleicht solcher Eltern, die sie nicht wünschten, die alle Ansprüche auf sie nach der Sterblichkeit verwirkt haben.

Die Unverheirateten.

Und was geschieht mit den vielen unverheirateten Frauen? Ich denke nicht an solche, die absichtlich unverheiratet bleiben, vielleicht aus Ehrgeiz, irgendeine „Karriere“ zu machen, nach Erfolgen zu trachten — jene, die die Ehre der Menschen suchen, die Anerkennung in einer Gesellschaftsschicht, die Freude des ungehemmten Tuns, ungehindert durch die Verantwortlichkeit des Ehestandes — sondern ich denke an jene reine Frauen, die sich nach der Krone des ehrenwerten Frauentums und der Mutterschaft sehnen und darum beten. Werden sie immer ledig bleiben? Wird ihnen ihr Platz in der Himmlischen Herrlichkeit verweigert werden, einzig und allein ihres ledigen Standes wegen? Sicherlich nicht! Im Reiche hinter dem Schleier sind ewige Gesetze wirksam und die Rechtschaffenen und Würdigen werden dort ihre volle Belohnung empfangen, auch wenn sie hier gewisser Vorrechte beraubt waren, oder sie ihnen verweigert wurden.

Wir sprechen oft von den Verantwortlichkeiten der Elternschaft. Wegen der gründlichen und anhaltenden Folgen der Erziehung im Kindesalter sind wir manchmal geneigt, die Eltern für das ganze Leben ihrer Kinder verantwortlich, ja sie tatsächlich für die Sünden ihrer Sprößlinge haftbar zu machen. Wird aber einst das große Gericht abgehalten und das gerechte Urteil gesprochen, dann wird auch die Verantwortung dorthin gelegt werden, wohin sie gehört. Entgegen der Auffassung, daß die Sünden der Kinder den Eltern zur Last gelegt werden, laßt uns das Wort des Herrn, wie es in Hesekiel 18 niedergelegt ist, in seiner ganzen Bedeutung betrachten!

Vielen, denen die Gelegenheit zu irdischer Mutterschaft versagt geblieben ist, werden sich einst für die Herrlichkeit derjenigen berechtigt finden, die würdig sind, geistige Mutterschaft zu empfangen.

Mutterliebe.

Viel ist über die Größe der Mutterliebe gesagt worden. Ich möchte eine Geschichte wiedererzählen, die aus einer alten Legende zu uns herabgekommen ist. Es wird gesagt, daß ein Engel einmal zur Erde niedergesandt wurde, um die Verhältnisse hier zu beobachten und Bericht zu erstatten. Als er seine Untersuchungen beendet hatte und im Begriffe war, zurückzukehren, wollte er einige Andenken von der Erde mitnehmen und sie unter seine Gefährten in dem gesegneten Reiche zu verteilen. Die Blumen der Erde erschienen ihm wunderbar, und er sammelte einige der schönsten; als er aber einen Armvoll gepflückt hatte, erblickte er plötzlich ein fröhlich lächelndes Kind unter einem blühenden Baume. Der Engel dachte, daß das Lächeln des Kindes schöner sei als die Blüten, die er in seinen Armen hielt. So entschloß er sich, das Lächeln des Kindes mit sich zu nehmen. Er hatte es schon an sich genommen, als die Mutter sich dem Kinde näherte. Der Engel, der in ihrem Herzen lesen konnte, sah, wie es von Liebe und Zärtlichkeit überfloß. Sicherlich, dachte er, ist die Mutterliebe wunderbarer als die Blumen der Erde, ja noch schöner als das

Lächeln des unschuldigen Kindes. So nahm er die Mutterliebe als einen kostbaren Schatz ebenfalls mit sich.

Als er an den Toren der Ewigen Stadt ankam, sah der Engel auf seine Blumen und siehe, sie waren verwelkt. Dann suchte er das Lächeln des Kindes, aber es war von einem traurigen Blick verdrängt worden. Zuletzt nahm er das Andenken der Mutterliebe und siehe, die Mutterliebe war glänzender, frischer, herrlicher im Lichte des Himmels geworden, als sie je auf Erden erschienen war.

Männer und Mütter.

Welch segensreichen Einfluß wahre Mütter auf die Entwicklung der geistigen Anlagen und des Gemüts ihrer Kinder ausüben, das lehrt uns das Beispiel vieler ausgezeichneter Männer.

Lessing — wir haben sein Leben und seine Werke im „Wegweiser" 1933, Nr. 3, ausführlich besprochen — verdankte die Grundbildung seines Wesens seiner verständigen und allzeit liebevollen Mutter. — Welchen Einfluß Goethes Mutter, Frau Rat, auf den Dichterfürsten ausübte, ist allgemein bekannt. (Vgl. „Wegweiser" Nr. 11/12 und Leitf. „Vorbildliche Frauen, S. 39.) Goethe selbst ist nie müde geworden, es anzuerkennen. — Ebenso rühmte Immanuel Kant, der große Philosoph der Pflicht, seine Mutter bei jeder Gelegenheit. „Ich werde es nie vergessen", sagte er einmal, „daß sie den Keim zu dem Guten gelegt hat, das in mir ist."

Johann Peter Hebel, einer der gemütvollsten und echtesten deutschen Dichter, sprach noch als Greis, am Ende seiner Laufbahn, rühmend von seiner Mutter. „Der Segen ihrer Frömmigkeit hat mich nie verlassen. Sie hat mich beten gelehrt, hat mich gelehrt, an Gott zu glauben, auf Gott zu vertrauen und an Seine Allgegenwart zu denken."

Dr. Joseph Viktor Scheffel, der Dichter des „Ekkehard", äußerte sich einmal in kindlicher Verehrung für seine leider so früh verstorbene Mutter einem Freunde gegenüber: „Wenn Sie meine dichterische Art begreifen wollen, dann müssen Sie den Grund dazu nicht in meinem Leben suchen; das ist sehr einfach verlaufen. Es kam ja alles von innen heraus. Meine Mutter hätten Sie kennen müssen; was ich Poetisches in mir habe, das habe ich von ihr."

Und wie rührend spricht Peter Rosegger, nach Gottfried Keller einer der größten deutschen Erzähler, von seiner Mutter: „Meiner lieben, guten Mutter, die mit ihrem reichen Schatze von Sagen, Märchen und Liedern den Funken in mir entfachte, pflegte und hegte, die in sich eine Welt voll Poesie trug, ihr, meiner guten, unvergessenen Zauberfee, danke ich alles; durch ihr inniges, gemütvolles Walten wurde mein Pfund gehoben; das Beste in mir — ich hab es von ihr."

Gründe, warum ich Zehnten bezahle.

Von Prof. Dr. Franklin Madsen, Lehrer an der Brigham-Young-Universität.

„Es wird gewünscht, daß während des ganzen Monats Mai in allen Versammlungen, einschließlich derjenigen der Hilfsorganisationen, und bei den Gemeindebesuchen das Gesetz des Zehnten gelehrt werden. In Ansprachen, die nicht länger als fünf Minuten zu sein brauchen, soll dieses wichtige Gebot Gottes von möglichst vielen Gesichtspunkten aus behandelt werden. Wir schlagen vor, für die Versammlungen einer jeden Woche einen Plan auszuarbeiten, der sich auf alle die verschiedenen Teile und Seiten dieses Gesetzes erstreckt, sowie besondre Sprecher zum voraus zu bestimmen, die das Thema wirksam behandeln können."

(Präsidierende Bischofschaft.)

1. Gott hat geboten, daß alle Mitglieder Seiner Kirche „den zehnten Teil ihres jährlichen Einkommens bezahlen sollen." (L. u. B. 119:4.)

2. Der Zehnte ist ein Gesetz des Landes Zion. Das ist in folgenden bestimmten Worten festgelegt worden: „Es wird geschehen, daß alle jene, welche sich auf dem Lande Zion versammeln, den Ueberschuß ihres Eigentums verzehntet haben werden, und dieses Gesetz sollen sie halten, sonst werden sie nicht würdig erfunden werden, unter euch zu bleiben." (L. u. B. 119:5.)

3. Das Zehntenzahlen hat sich als eine grundlegende, freiwillige, sittliche und wirtschaftliche Unterhaltung und Finanzierung einer Organisation erwiesen und ist deshalb ein natürlicher Plan der Verteilung von Geldern und Gütern innerhalb einer Gruppe Leute.

4. Das Zehntenzahlen führt zu einer sittlichen Gewohnheit und einem sittlichen Leben.

5. Die Befolgung des Gesetzes des Zehnten lenkt die Aufmerksamkeit des einzelnen auch auf andre grundlegende und ergänzende Gesetze und Gebote und lehrt uns, ihren göttlichen Ursprung und ihre ewige Dauer zu schätzen.

6. Das Zehntenzahlen ist ein Zeichen der Mitgliedschaft in der Kirche Jesu Christi.

7. Der getreue Zehntenzahler ist glücklich.

8. Das Gesetz des Zehnten ist ein göttliches, nützliches und gerechtes Gesetz und ruft solche Eigenschaften auch beim Zehntenzahlen hervor.

9. Das Bezahlen des Zehnten nimmt Selbstsucht hinweg und macht die Menschen geistig größer und weitherziger.

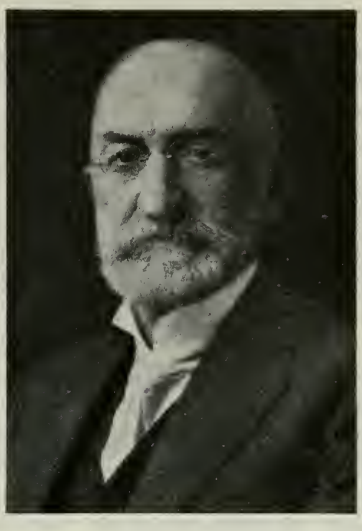
10. Das Bezahlen des Zehnten ist ein lebenspendendes Mittel zur Aufrechterhaltung der wichtigen Missionen und der Durchführung des großen, mächtigen und bedeutenden Missionswerkes der Heiligen der Letzten Tage.

11. Das Bezahlen des Zehnten ist eines von Gottes Gesetzen, dessen Beachtung gewisse notwendige Segnungen mit sich bringt.

12. Die Befolgung des Zehntengebotes führt zur Nächstenliebe — jener größten und wichtigsten geistigen Fähigkeit — und treibt die Zehntenzahler an, sie in allen Lebenslagen auszuüben.

Ein persönliches Zeugnis vom Zehntenzahlen.

Von Präsident Heber J. Grant.



Präsident Heber J. Grant.

Ich habe nie einen Dollar verdient, den ich nicht verzehntet habe. Der Präsident meines Pfahles rechtete einmal mit mir und suchte mich zu bewegen, das Zehntenzahlen einzustellen bis ich keine Schulden mehr habe. Er meinte, ich sei erst dann wieder verpflichtet, Zehnten zu zahlen, wenn ich aus den Schulden heraus sei.

Aber wie würde ich heute dastehen, wenn ich das getan hätte? Welch ein feines Zeugnis wäre dies für den Mann, der heute an der Spitze der Kirche steht, wenn er 32 Jahre lang keinen Zehnten bezahlt hätte!

Ich habe Freunde gehabt, die mir nach meinem geschäftlichen Zusammenbruch den Rat gaben, Konkurs anzumelden, da ich doch nicht lange genug leben würde, um alle meine Schulden bezahlen zu können. Wenn es einen lebenden Menschen gibt, der berechtigt ist, zu sagen: „Haltet euch von Schulden frei!" so ist sein Name Heber J. Grant. Dem Herrn sei Dank, daß ich imstande war, alles zu bezahlen, und zwar ohne daß ich jemanden auch nur um einen Dollar Nachlaß bitten mußte. Ich glaube nicht, daß ich je alles bezahlt hätte, wenn ich nicht mit dem Herrn unbedingt ehrlich gewesen wäre. Wenn ich irgendwo Geld verdiente, dann war die erste Schuld, die ich bezahlte, meine Schuld dem Herrn gegenüber.

Ich glaube ohne den leisesten Zweifel, daß wenn die Heiligen der Letzten Tage den Rat der Profeten befolgt und getreulich ihren Zehnten bezahlt hätten, sie niemals in die Lage gekommen wären, in der sich heute leider viele befinden.

Wenn alle Heiligen der Letzten Tage ihr Fastopfer, also den Gegenwert zweier gesparter Mahlzeiten, geben würden, würden sie nicht nur für das Fasten körperlich gesegnet werden, sondern wir wären auch durch das Fastopfer allein imstande, jedem bedürftigen Mitglied der Kirche zu helfen. Auch würde die Kirche dann die Mittel besitzen, allen Arbeitslosen der Heiligen der Letzten Tage Arbeit zu geben. Ich bin überzeugt, daß wenn die Heiligen der Letzten Tage über den Durchschnitt hinaus mit dem Herrn im Bezahlen ihres Zehnten ehrlich und gewissenhaft gewesen wären und den Rat des Präsidenten Joseph F. Smith befolgt hätten, daß sie sich dann nicht in den heutigen mißlichen Umständen befinden würden.

Leuchtet dir das Osterlicht?

Von Distriktspräsident Hellmut Plath, Stettin.

Ostern, das herrlichste aller Feste, liegt hinter uns, das Osterlicht aber möge ständig in uns leuchten! Vielleicht ist es mit dem Osterereignis wie mit einem großen Kunstwerk, vor dem man zunächst bewundernd steht und sich erst nach und nach frägt: „Was will es uns sagen?“

Die gewaltige Osterbotschaft: „Er ist auferstanden und wir werden auch auferstehen! Er lebt und wir werden auch leben!“ wird uns in ihrer Größe erst bewußt, wenn wir bedenken, daß wir alle auf der Wanderung zum Grabe begriffen sind. Jede Sekunde stirbt ein Mensch auf der Erde. Wer oft an Gräbern stehen muß, weiß, daß wir bitter arm wären ohne die Osterbotschaft: „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“

Der Stein des Unglaubens.

Aber es geht vielen Menschen wie den Frauen, die am Ostermorgen zum Grabe wanderten, die bange Sorge im Herzen: „Wer wälzt uns den Stein von dem Grabe?“ — den Stein des Unglaubens. Und wenn man die Zweifelnden frägt: „Warum glaubt ihr denn nicht?“, dann antworten die meisten: „Weil es nicht natürlich ist, man kann es nicht begreifen: wie soll der Mensch weiterleben und auferstehen?“ Ach, was können wir Menschen begreifen! Gehe hinaus, wie alles wieder grünt und blüht. Hättest du nie nach einem öden Winter den Frühling erlebt, würde es dir auch nicht natürlich erscheinen, und begreifen könntest du es erst recht nicht, denn auch der weiseste Mensch kann auch nicht ein einziges lebendes Blatt herstellen, weil niemand weiß, was Leben eigentlich ist. Trotzdem wir es nicht begreifen, ist es doch Tatsache; so auch mit der Auferstehung.

Ein Student, des Lebens müde, schrieb kürzlich an seine Eltern: „Ich bin Gottesleugner, das Leben ist Unsinn, darum mache ich ihm ein Ende.“ Und ein Bekannter sagte mir vor längerer Zeit: „Ich bin noch heute ärgerlich auf meine Mutter, daß sie mich geboren hat.“ Ja, ohne den Glauben an ein Weiterleben, an eine Gerechtigkeit jenseits des Grabes, wäre dieses Leben Unsinn für den größten Teil der Menschheit, der da in Sorgen und Mühen seine Tage verbringt. Im Jahre 1933 allein endeten durch Selbstmord in der Welt zirka 1,220,000 Menschen. Ihnen fehlte das Osterlicht.

Hoffnung oder Tatsache?

Unsre großen Geister haben an ein Weiterleben geglaubt. Deutschlands tiefster Denker, Immanuel Kant, der über 90 Jahre auf dieser Erde lebte, bekannte: „Die Bibel ist mein edelster Schatz. Alle Bücher, die ich gelesen habe, haben mir nicht den Trost geben können, wie das Wort des 23. Psalms: Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“ — Goethe, unser Dichterfürst, als er achtzigjährig zum letzten Male auf dem Dornbusch in Thüringen weilte, wo er so

viele Jahre während des Sommers Erholung gesucht hatte, sagte beim Abschied zu seinem vertrauten Gastgeber, die Hand gen Himmel hebend: „Dort oben, lieber Freund, sehn wir uns wieder!“ Und Bismarck, der Eiserne Kanzler, hat es einmal so ausgedrückt: „Gäbe es kein Weiterleben, das Anziehen würde sich nicht lohnen.“

Aber Weiterleben und Auferstehen ist nicht nur eine Hoffnung, wie Schiller es in der „Glocke“ sagt: „Köstlichen Samen bergen wir trauernd in der Erde Schoß und hoffen, daß er aus den Särgen erstehen wird zu schönerm Los“, nicht nur frommer Wunsch, sondern eine Tatsache, denn Christus ist auferstanden. Seine Jünger wandelten mit Ihm vierzig Tage. Paulus sah Ihn nach der Himmelfahrt und bezeugt im 1. Kor. 15, daß mehr als 500 Männer den Auferstandenen gesehen haben. Und die meisten dieser Männer gaben freudig ihr Leben für das Zeugnis: Wir haben Ihn gesehen. Er lebt, wir werden auch leben! Weder Verfolgung noch grausamer Märtyrertod konnte sie wankend machen in diesem Bekenntnis.

Durch das Buch Mormon wissen wir, daß Christus nach Seiner Himmelfahrt auch kurze Zeit auf dem amerikanischen Festland weilte und Seine Kirche gründete. Als Columbus 1492 Amerika entdeckte, wurden die Europäer von den Indianern mit Jubel aufgenommen, denn die Ueberlieferung sagte ihnen, daß ein weißer Mann vor langer Zeit bei ihnen war, viel Segen stiftend, und daß er versprochen habe, wiederzukommen. Und die katholischen Missionare, die ins Land kamen, um die Indianer zu Christen zu machen, wunderten sich sehr, dort schon das Zeichen des Kreuzes, eine Art des Abendmahls und der Taufe zu finden. Ein weiteres Zeugnis für uns, daß Christus lebt.

Als Heilige der Letzten Tage sind wir besonders froh, daß nicht nur nach Jesu Auferstehung viele Heilige aus den Gräbern kamen, sondern daß auch in den letzten hundert Jahren Wesen, die einmal wie wir auf Erden lebten, dann starben, in die Welt der Geister gingen, auferstanden und in unsern Tagen erschienen, um als Engel Gottes wichtige Botschaften zu überbringen, denken wir an den Engel Moroni, der im Jahre 1829 vier Männern an einem hellen Sommertage erschien, an Johannes den Täufer und viele andre!

Er lebt, wir werden auch leben.

Für uns ist es Gewißheit: Die Toten leben! Tod ist nur Trennung von dem, was sterblich ist von dem, was unsterblich, von Körper und Geist. „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein“, sagte der Heiland zum Schächer am Kreuz, und manchen hat Gott aus der Welt der Geister zurückgesandt, nicht, um die Neugierde der Menschen zu befriedigen, sondern sie im Glauben zu stärken und ihnen Botschaften zu überbringen. Apostel Melvin J. Ballard bezeugt in seiner Ansprache Die drei Herrlichkeiten: „Ich verlor einen sechsjährigen Jungen durch den Tod und sah ihn... in der Geisterwelt.“ Apostel Marriner W. Merrill verlor einen Sohn im blühenden Alter von 27 Jahren, und er haderte lange Zeit mit Gott, bis dieser Sohn ihm erschien und sagte, es sei nicht recht, mit Gott zu hadern, denn er habe in jener

Welt ein großes Werk zu tun. Und so haben wir in unsern Gemeinden vielleicht aus eigener Erfahrung manche Zeugnisse dafür, daß die Toten leben.

Vielen Menschen aber geht es wie den Emmausjüngern, von denen im 23. Kapitel des Lukas geredet wird. Sie hatten von den Frauen gehört, das Grab sei leer, und ein Engel habe den Frauen verkündet, der Herr sei auferstanden, doch sie konnten es nicht glauben, sondern gingen traurig nach Emmaus. Auf dem einsamen Feldwege gesellte sich Jesus zu ihnen, legte ihnen die Schrift aus, so daß ihr Herz in ihnen brannte, und als sie ihn einluden: „Bleibe bei uns, denn es will Abend werden", ging er mit ihnen, und beim Abendessen erkannten sie Ihn. Dann eilten sie nach Jerusalem zurück mit der frohen Botschaft: „Christus ist auferstanden! Der Herr ist uns erschienen auf dem Wege."

So müssen auch wir den zweifelnden Kreis der Menschen oft erst verlassen, ehe uns Ostergewißheit kommt, müssen hinausgehen aufs Feld, in die Stille des Waldes, unter den weiten Sternenhimmel oder ins einsame Kämmerlein und dort nachdenken über Werden und Vergehen, den Zeugnissen der Vernunft, der Denker und der Männer lauschend, die da gesehen haben. Auch wir müssen in solcher stillen Stunde das einzige Buch zur Hand nehmen, das uns etwas Sicheres sagen kann über Weiterleben und Auferstehen, und wenn wir die Zeugnisse der Männer lesen, die da nicht nur ihre Meinung sagen, wie heute so viele, sondern die da mit ihren Augen gesehen haben, wird auch unser Herz entbrennen, so daß wir glauben können: Jesus ist auferstanden, auch wir werden auferstehen, Jesus lebt, wir werden auch leben! Und wenn wir den Osterfürsten dann bitten, „Herr, bleibe bei uns", dann kann Er uns diese Gewißheit durch den Heiligen Geist schenken, so daß wir auch hinausgehen und den Zweifelnden und Verzagten die Freudenbotschaft bringen können: Jesus lebt, wir werden auch leben! Und sollte uns dann jemand, der nur seine Meinung sagt, antworten: Ach, mit dem Tode ist dort alles aus! so fragen wir ihn einmal ernstlich: Wissen Sie das genau? Haben wir es mit einem ehrlichen Menschen zu tun, so wird er seinen Blick senken und sagen „Nein!" Dann haben wir eine Gelegenheit, diesen armen Menschen die Freudenbotschaft zu bringen: Er lebt, wir werden auch leben! Es gibt ein Auferstehen und Wiedersehen.

Nur auf deutschen Theatern macht man sich über die Schwiegermütter mehr oder minder roh lustig. Nur in Deutschland hören Frauen und Männer vergnügt zu, wenn man ihre Mütter beleidigt, denn die Schwiegermütter sind Mütter. Dabei wissen die allermeisten Zuschauer, daß die Gemeinheiten gegen die Schwiegermütter zugleich unberechtigt, also dumm sind. In keinem französischen, englischen, italienischen, spanischen Lustspiel kommt dieser ausgedroschene rohe Unfug vor. (Prof. Dr. Eduard Engel, in „Selbstgedachtes.")

Wichtige genealogische Mitteilungen.

1. „Wie soll ich meine genealogischen Urkunden an den Tempel senden?"

A. „Wenn ich keine Verwandte habe, die in der Nähe eines Tempels wohnen?"

Durchs Missionsbüro! Diese Frage wird im Abschnitt 10 des „Praktischen Führers für Genealogie und Tempelarbeit" sowie in dem Artikel „Tempelarbeit für die Heiligen in den Missionen" im „Stern" vom 1. Februar 1935, S. 44 und 45 eingehend beantwortet.

B. „Wenn ich Verwandte habe, die in der Nähe eines Tempels wohnen?"

Zur Beantwortung dieser Frage veröffentlichen wir nachstehend einen Auszug aus einem kürzlich vom Salzseetempel erhaltenen Brief:

„Wir haben die Beobachtung gemacht, daß eine Anzahl Mitglieder in den Missionen, die hier (in der Nähe des Tempels) Familienangehörige oder andre nahe Verwandte haben, noch immer ihre Urkunden durch den Genealogischen Verein oder durch die Missionsbüros einschicken, während es doch das einzig Richtige wäre, daß die ortsansässigen Heiligen die ihnen obliegende Verantwortlichkeit übernähmen und dafür sorgten, daß das Werk getan wird. Es wäre daher gut, wenn Sie Ihre Mitglieder, die von den von uns gebotenen Diensten Gebrauch machen, darauf hinweisen würden, daß die von ihnen in Anspruch genommene Hilfe — beides, Urkunden- wie Verordnungsarbeiten — meistens von solchen Geschwistern geleistet wird, die selber schon eigene Urkunden- und Verordnungsarbeiten, wofür sie verantwortlich sind, zu besorgen hätten, die sie aber in vielen Fällen oft monatelang beiseitelegen, um den Missionsmitgliedern dienen zu können. Bitte setzen Sie Ihre Bemühungen fort, dafür zu sorgen, daß den paar Missionsmitgliedern, welche sich die von uns angebotenen Dienste in unrechtmäßiger Weise zunutze machen möchten, nicht mehr gestattet wird, diejenigen zu benachteiligen, die zu diesen Vergünstigungen berechtigt sind. gezeichnet: Joseph Christenson, Erster Ratgeber und Urkundenführer.

Wenn Sie also in der Nähe eines Tempels wohnende Verwandte haben, dann sorgen Sie bitte dafür, daß diese die ihnen obliegende Verantwortlichkeit übernehmen und schicken Sie ihnen deshalb Ihre Urkunden direkt zu. (Vergleiche a. „Stern" 1934, Nr. 18, S. 282, 2. Absatz, „Eine Ausnahme kann nur gemacht werden...")

II. Begabungen für die in der Mission verstorbenen Mitglieder.

Unter den Geschwistern in der Mission besteht die bange Sorge, in welcher Weise den verstorbenen Mitgliedern, besonders denjenigen, die keine Angehörigen in der Kirche haben, die „Begabungen" gesichert werden könnte. Auf viele deswegen an uns gerichtete Anfragen teilen wir den Geschwistern mit, daß die genealogischen Missionsleitungen für die in den letzten Jahren verstorbenen Mitglieder die Begabungslisten beim Tempel eingereicht haben. Die Schweizerisch-Deutsche Mission konnte die in den Jahren 1922—1934 verstorbenen Geschwister berücksichtigen, während für die Deutsch-Oesterreichische Mission die Zeit von 1925 bis 1934 in Betracht kommt. Alle Listen gehen durch das Indexbüro in Salt Lake City, so daß keine Gefahr für Doppelarbeit im Tempel besteht.

Gleichzeitig machen wir die genealogisch tätigen Geschwister darauf aufmerksam, daß die in dem von Br. Oswald Seifert im Jahre 1920 herausgegebenen „Praktischen Genealogen" enthaltenen Vorschriften überholt und deshalb größtenteils nicht mehr gültig sind. Wir bitten daher unsre Geschwister, dieses veraltete Buch nicht mehr als Grundlage bei ihren genealogischen Arbeiten zu benützen, sondern nur noch nach dem Anfang 1934 herausgegebenen „Praktischen Führer für Genealogie und Tempelarbeit" zu arbeiten.

Stimmen von draußen.

Die Meinung eines deutschen Weltreisenden von den „Mormonen".

Im Sommer 1928 besuchte Dr. Otto Krüger, ein hervorragender deutscher Schriftsteller und Weltreisender, verschiedene Teile des Staates Utah. Er war von Danzig über Berlin und Paris nach Marseille geflogen, hatte von dort seine Reise zu Wasser und zu Lande fortgesetzt, Port Said am Suezkanal besucht, dann Jerusalem, Bombay, Singapore, verschiedene Teile Chinas und Japans gesehen und war schließlich über den Stillen Ozean nach Seattle, der Hafenstadt an der Westküste Nordamerikas, gefahren. Er hatte also ein gutes Stück unsrer schönen Erde gesehen, ehe er nach der Salzseestadt kam. Hier hatte er mit dem Schriftleiter unsrer Kirchenzeitschrift „The Improvement Era" eine Unterredung, in deren Verlauf er u. a. sagte: „Ich bin entzückt von der Schönheit der Salzseestadt; ihre schönen breiten Straßen und ihre Brunnen sind äußerst reizvoll; ich habe noch nirgendwo etwas derartiges gesehn. Ich bin froh, hier ein Volk gefunden zu haben, welches lehrt, daß es nicht gut ist für den Körper, Alkohol, Kaffee und andre Reizmittel zu genießen oder viel Fleisch zu essen. Ich möchte den Tag erleben, wo die ganze Welt diese Lehre annehmen wird."

Dr. Krüger hatte die Salzseestadt und andre sehenswerte Gegenden Utahs übrigens schon früher einmal besucht. In einer am 24. Juli 1927 — dem 80. Jahrestage der Ankunft der „Mormonen"-Pioniere im Salzseetal — in Stuttgart gehaltenen Rundfunkansprache, erzählte er von seinem ersten Besuch. Zufälligerweise hielten wir am selben Tage in Stuttgart eine Konferenz ab. Als die Missionare Dr. Krügers Vortrag über „Utah und die Mormonen" angezeigt sahen, stellten sie einen Lautsprecher im Konferenzsaal auf. Sie hatten zuvor vergeblich versucht, den Vortragenden zu sprechen, um von ihm zu erfahren, ob sein Vortrag für die „Mormonen" günstig oder ungünstig ausfallen werde, aber schließlich ließen sie das dahingestellt sein, warben tüchtig für den Rundfunkabend und brachten denn auch eine große Zuhörerschar zusammen. Sie sagten sich eben: „Wenn der Bericht ungünstig lautet, also die Wahrheit entstellt, dann haben wir ja noch immer das letzte Wort."

Es stellte sich aber heraus, daß keinerlei Widerlegung oder Richtigstellung nötig war. Der Vortragende erzählte von dem Wunder, welches in Utah dank dem Fleiße des Mormonenvolkes und den Segnungen des Himmels zustandegebracht worden war. Der Geist der Zufriedenheit uns des Gedeihens, der in der Salzseestadt und in den von ihm besuchten andren Gegenden des „Mormonenstaates" herrsche, habe auf ihn einen tiefen Eindruck gemacht.

Er habe zunächst den Tempelplatz und den Tabernakel besucht und dort der großen Tabernakelorgel gelauscht, die ihm unvergeßliche Eindrücke vermittelt habe. Dann habe er versucht, Zutritt in den Tempel zu erlangen. Dieser wurde ihm natürlich verweigert, denn nicht einmal jedes Mitglied der Kirche wird zugelassen, sondern nur solche, die ihre kirchlichen Pflichten erfüllen. „Ich hatte heilige Orte in der ganzen Welt besucht", sagte er, „und hätte nie geglaubt, daß es auf Erden einen Ort gäbe, der so heilig wäre, daß auch das reichlichste Trinkgeld mir seine Türen nicht öffnen würde. Aber hier wurde ich eines andern belehrt. Die ‚Mormonen' sind wirklich ‚anders als die andern'. Ich fand bald heraus, daß Geld keinen Eindruck auf die Türhüter jenes Gebäudes machte."

Dr. Krüger schloß mit den Worten: „Die Leute mögen Joseph Smith einen Schwindler und seine Nachfolger gerissene Betrüger nennen; sie mögen sagen, daß auch das Buch Mormon ein Betrug sei. Aber solche Behauptungen erklären mir das Wunder des ‚Mormonismus' nicht."

Aus den Missionen.

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Bern: Am 16. und 17. März wurde unter dem Vorsitz des Missionspräsidenten Francis Salzner die Frühjahrskonferenz unsres Distriktes abgehalten. Eingeleitet wurde die Konferenz am Samstagabend mit einem kurzen Vorprogramm und dem lehrreichen Lichtbildervortrag über „Der Salzsee-Tempel".

Am Sonntagmorgen empfingen 35 Sonntagsschulbeamte des Distrikts vom Missionsleiter Reed Broadbent lehrreiche Anweisungen für den Fortschritt der Arbeit. Um 9 Uhr wurden getrennte Versammlungen abgehalten, die unter der Leitung von Präsident Salzner und Schwester Laura W. Salzner standen.

Das Sonntagsschulprogramm wurde von Sonntagsschülern aller Gemeinden des Distriktes sehr gut vorgetragen und zeigte klar und deutlich, was die Aufgabe der Sonntagsschule ist. Aeltester Reed Broadbent, Missionsleiter der Sonntagsschule, sprach zum Schlusse des Programmes über den Wert der Sonntagsschule.

Die Nachmittagsversammlung zeigte durch Gesang von den Mitgliedern des Frauenhilfsvereins und durch Ansprachen von Brüdern und Schwestern, was die Botschaft des FHV ist. Besondren Nachdruck wurde diesem großen Werke durch die Schlußworte von Präsident Salzner verliehen. Anschließend fand eine Genealogische Zusammenkunft statt, die vom Ersten Ratgeber in der genealogischen Missionsleitung, Bruder Karl Zimmer aus Basel, geleitet wurde. Die regen Fragen und Antworten zeigten, daß großes Interesse für diese Arbeit vorhanden war. —

Die Hauptpredigtversammlung um 18 Uhr brachte den vielen Besuchern manches, um das Zeugnis von der Wahrheit zu stärken. Der gut dargebotene Gesang des Berner Distriktes gestaltete die Versammlung sehr feierlich. Präsident Salzner als Hauptsprecher hinterließ viele überzeugende Beweise für die Echtheit des Buches Mormon.

Danach wurde unsrer lieben Familie Salzner ein kurzes Abschiedsprogramm gegeben. Die gegenseitige Dankbarkeit der Mitglieder und Geschwister Salzner kam voll zum Ausdruck.

Gesamtbesucherzahl der Konferenz: 800 Personen.

Frankfurt a. M. Der 23. und 24. März 1935 waren für die Mitglieder und Freunde des Frankfurter Distrikts bedeutungsvolle Tage, an denen die diesjährige Frühlingskonferenz abgehalten wurde. Der von Präsident Francis Salzner am Samstagabend gegebene Lichtbildervortrag über den Tempel in der Salzseestadt bildete einen guten Auftakt dazu, indem er jenen ehrfurchtsvollen Geist und jenes demütige Verlangen nach Fortschritt und Verbesserung wachrief, die das Kennzeichen dieser erfolgreichen Konferenz waren. Die Versammlung für die Beamten und die Priesterschaft, die Sonntagsschule mit ihrem gutvorbereiteten Programm, die Nachmittagsversammlung mit ihren anspornenden Ansprachen über das Werk des Frauenhilfsvereins, und schließlich, als Höhepunkt, die Hauptpredigtversammlung vom Sonntagabend — alle diese Veranstaltungen atmeten diesen Geist und stillten den seelischen Hunger der zahlreich Erschienenen. Der Distriktschor und die musikalischen Talente der Frankfurter Gemeinde trugen nicht wenig dazu bei, die Konferenz zu verschönern. — Als besondre Gäste waren anwesend: Präsident und Schwester Salzner, Karl Zimmer von der Genealogischen Missionsleitung, Reed M. Broadbent, Missionsleiter der Sonntagsschule und des G. F. V. für junge Männer, Ray Huber, Distriktspräsident aus Stuttgart und weitere Missionare aus dem Frankfurter, Karlsruher und Stuttgarter Distrikt.

Hamburg: Am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag (26. bis 28. Februar) hatten die Geschwister im Hamburger Distrikt das Vorrecht, vom Missionspräsidenten Francis Salzner, seiner Gattin und Reed

Broadbent, Missionsleiter der Sonntagsschule und des GFV, besucht zu werden.

Es wurden einige Sonderversammlungen abgehalten, in denen die Besucher lehrreiche Anweisungen erteilten. Gleichzeitig konnten sie auch mit verschiedenen Präsidentschaften der Hilfsorganisationen Zusammenkünfte durchführen, in denen über das Wohl und Wehe des Werkes beraten wurde.

Eßlingen. Am 24. Februar 1935 hat die Gemeinde Eßlingen die Freude, einen langersehnten Wunsch in Erfüllung gehen zu sehen, und zwar die Einweihung eines schönen Versammlungslokales. Nachdem Aeltester C. Kirsch das Eröffnungsgebet gesprochen hatte, wurde das Lokal vom Gemeindepräsidenten K. Zügel eingeweiht. Distriktspräsident Rey Huber und die Missionare Woodhouse und Richards waren als besondre Gäste erschienen. Das Schlußgebet wurde vom Aeltesten G. Maier gesprochen. Der Abend war von dem Wunsche beseelt, daß dieses Lokal ein Heim und eine Zufluchtsstätte für alle Geschwister sein möge.

Todesanzeigen.

Kreuz (Ostbahn). Am 12. März starb nach über zwei Jahre langem Leiden unser junger Bruder Willi Jahnke. Er wurde am 15. August 1924 geboren und am 24. September 1934 getauft und war ein treues Mitglied der Sonntagschule und des Primarvereins. Er hatte einen starken kindlichen Glauben an Gott und bezeugte, daß Gott ja sein Vater sei, zu dem er bald zu gehen wünsche, aber seine Mutter solle dann nicht trauern und weinen. Gott hat ihm seinen Wunsch erfüllt und von seinem Leiden erlöst. An der Trauerfeier sprachen Gemeindepräsident Arnold Schmidt und Distriktspräsident Max Jeske; letzterer segnete auch das Grab.

Flensburg. Am 16. März 1935 verstarb hier nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden Aeltester Louis Beuermann im Alter von 46 Jahren. Er wurde am 2. September 1888 zu Hildesheim geboren und schloß am 16. August 1930 durch die Taufe den Bund mit dem Herrn; seitdem hat er unermüdlich für das große und wunderbare Werk gearbeitet. Durch sein langes Leiden und seine Trübsale hat er trotzdem ein festes und großes Zeugnis von der göttlichen Wahrheit der Kirche bewahrt. Der Gemeindechor sang einige seiner Lieblingslieder. Gemeindepräsident Robert Salopiata und Aeltester H. Klindt hielten die Grabreden. Distriktspräsident LaRue Miller segnete das Grab. Eine große Schar Verwandter, Freunde und Geschwister gaben dem Verstorbenen das letzte Geleite.

Der Stern erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis für Deutschland, Ungarn, Tschechoslowakei, Polen RM. 4.—, Oesterreich S. 8.—, Schweiz u. übrige Länder Fr. 5.— jährlich. Alle Zahlungen für den „Stern" sind auf das Postscheckkonto Karlsruhe 70467 „Deutscher Missionsverlag der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage" zu leisten. (Für die Schweiz Basel V 3896.)

Postscheckkonten der Missionen:

Schweizerisch-Deutsche Mission: Für Deutschland: Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz: Basel V 3896. — Deutsch-Oesterreichische Mission: Roy A. Welker, Amt Berlin Nr. 17 16 14.

Anschrift: Schriftleitung des „Stern", Basel (Schweiz), Leimenstraße 49 (für Deutschland und Oesterreich: Lörrach [Baden], Postfach 208).

Herausgegeben von der Schweizerisch-Deutschen Mission und der Deutsch-Oesterreichischen Mission. Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Francis Salzner, Basel, Leimenstraße 49. Präsident der Deutsch-Oesterreichischen Mission: Roy A. Welker, Berlin NW 87, Händelstraße 3.